

Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa
Band: - (1985)

Artikel: Römische Gläser aus Baden-Aquae Helveticae (aus den Grabungen 1892-1911)
Autor: Fünfschilling, Sylvia
Kapitel: Die einzelnen Formen im Überblick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-278899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die einzelnen Formen im Überblick

Die Gruppe der keramikähnlichen Gläser, deren Profile kantig wie bei der Sigillata sind, ist in Baden nur schwach vertreten. Der Teller Nr. 1 und das Fragment Nr. 2 sind türkisblau opak, das Schälchen Nr. 3 ist smaragdgrün-durchscheinend. Drei weitere Tellerfragmente zeigen eine Färbung wie Nr. 3, sind aber frei geblasen und gehören vielleicht schon nicht mehr in diese Gruppe, es handelt sich jedoch um kleine, nicht eindeutig bestimmbare Fragmente. In Vindonissa dagegen ist die Gruppe mit 140 (!) Exemplaren belegt, die opaken sind überwiegend tiberisch datiert und scheinen in claudischer Zeit bereits selten zu sein. Die durchscheinenden Gefässe sind auch in der 2. Jahrhunderthälfte noch anzutreffen, obwohl auch sie mehrheitlich in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts gehören.

Baden hat in tiberischer Zeit sicherlich schon bestanden, denn es liegen Sigillaten dieser Zeit vor.³ Die Militaria, die aus dem gleichen Gebäude wie die Gläser stammen, hat Unz zur Hauptsache in claudisch-neronische Zeit datiert.⁴ Der Teller 1 kann derselben Zeit angehören oder auf einen früheren Zeitansatz des Gebäudes hinweisen. Es ist zwar bemerkenswert, dass in Vindonissa soviel mehr Gefässe dieser Gruppe gefunden wurden, doch ist auch zu bedenken, dass sie aus einer viel grösseren Fläche stammen, in Baden jedoch nur aus einem Gebäudekomplex. Die geringe Anzahl kann Zufall sein, sie muss nicht zu zeitlichen Rückschlüssen führen, immerhin fehlt die Gruppe der keramikähnlichen Gläser nicht. Sollte die Häufigkeit dieser Gruppe in Vindonissa auf eine besondere Beliebtheit beim Militär zurückzuführen sein? Die keramikähnlichen Gläser sind in Oberwinterthur, was zeitlich gut mit Vindonissa zusammengeht, zwar gut belegt, aber bei weitem nicht so deutlich vertreten. Hier können kaum zeitliche Gründe für das geringere Vorkommen verantwortlich gemacht werden.

Die in Baden vorkommenden Muster bei in Millefioritechnik hergestellten Gefässen unterteile ich in die Gruppen A und B. Die Gruppe A umfasst Millefiorimuster im engeren Sinne, Gruppe B steht für die marmorierten Gefässe. Die Muster der Gruppe A bestehen aus einzelnen vorgefertigten Scheibchen, die in der Form ausgelegt und zusammengeschmolzen wurden. Um sich eine Vorstellung der einzelnen Muster machen zu können, vergleiche man die Abb. 2, zur Verbindung der einzelnen Varianten untereinander ziehe man Abb. 3 zu Rate.

Echte Blümchen kommen in Baden nicht vor, die Blümchenartigen (a) zeigen jedoch eine deutliche Tendenz, als solche zu erscheinen. Sie treten in Baden nur einmal allein auf (Nr. 5), sonst nur in Verbindung mit Spiralen (b) oder Flecken (d), meist auf smaragdgrün-durchscheinendem Grund (Nr. 6–7a, Rippenschalen Nr. 15, 16). Bei Nr. 17 finden wir sie auf braunem Grund mit Spiralen, bei Nr. 23 und 24 auf blauem Grund, mit Sprengelung (c) kombiniert. Häufig sind auch Spiralmotive (b). Sie treten sechsmal allein auf (nur bei Rippenschalen Nr. 9–14), in Kombination mit anderen Motiven fünfmal (Nr. 7, 7a, 15–17). Dabei ist zu bemerken, dass sich Motiv b

³ Ettlinger, JbGPV 1969/70, S. 88.

⁴ Unz, JbGPV 1971, S. 52.

Zu den Münzen aus dem «Militärspital» siehe Doppler, Handel und Handwerk . . . S. 6; die Hauptmasse der Münzen aus dem Gebäude gehören ins 1. Jahrhundert.

nur mit Motiv a verbindet. Die Sprenkelung, auch Flockung genannt (c), steht eng mit a in Beziehung. Das Basiselement, der einzelne Sprenkel, ist dasselbe, nur die Anordnung ist verschieden. Sie folgt bei a einer bestimmten Ordnung, bei c wirkt sie zufällig,

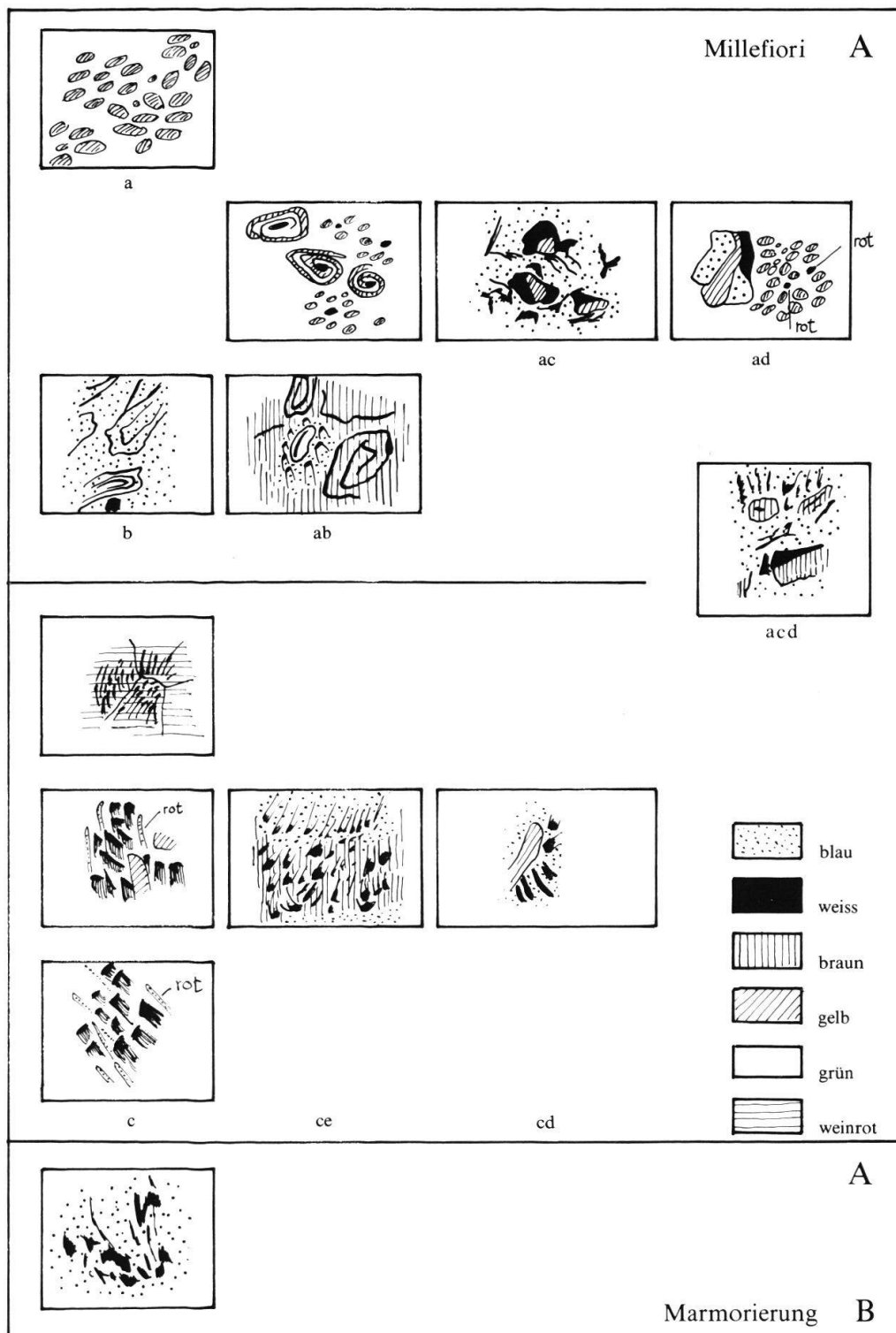


Abb. 2 Millefioritechnik, in Baden vorkommende Muster.

- a) Blümchen und Blümchenartige
- b) Spiralen
- c) Sprenkelung oder Flockung

- d) Flecken
- e) grossflächige Farbvariation der Grundmasse

locker gestreut. Motiv c tritt dreimal allein auf (Nr. 18–20), fünfmal in Kombination (die Einlage Nr. 8 wird nicht mitgezählt), dabei verbindet sich c nie mit b.

Die Motive d und e (Flecken und grossflächige Variation der Grundmasse) treten nie allein auf, sondern nur in Kombination, wobei sich e nur mit c verbindet (zweimal, Nr. 21, 22).⁵ Motiv d erscheint zweimal (Nr. 23, 25).

Die Gruppe B verbindet sich nicht mit Gruppe A oder deren Variationen und findet sich nur bei Rippenschalen (Nr. 26–30).

29 Fragmente stammen von Gefässen, die in Millefioritechnik hergestellt wurden, davon gehören 23 zur Form Isings 3, Rippenschalen.

Bei Nr. 5 handelt es sich um eine Schale der Form Isings 1, diese gehört hauptsächlich in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts, ist aber auch schon in vorchristlicher Zeit nachgewiesen.

Zu Schälchen Nr. 6 gibt es Parallelen in Vindonissa und Avenches (mündliche Mitteilung F. Bonnet), es gehört wohl ins 1. Jahrhundert und geht nicht mit den ähnlichen Profilen des späten 3. Jahrhunderts aus Sacrau zusammen.⁶ Drei Fragmente sind keiner bestimmten Form zuzuweisen, die Nr. 7 könnte vielleicht als Boden einer Pyxis angesprochen werden. Bei allen ist die Grundfarbe smaragdgrün-durchscheinend.

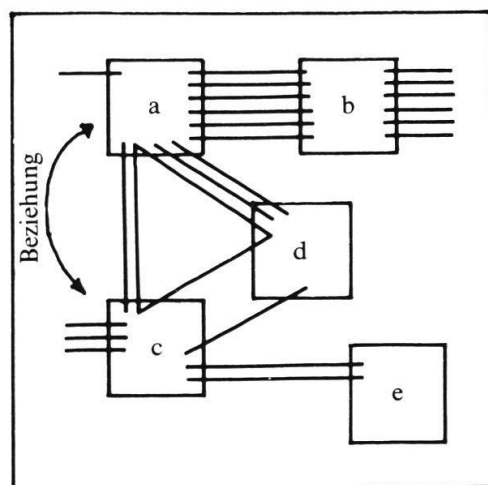
Nr. 8 ist wohl als Einlage oder Belagstück anzusprechen und wird nur der Herstellung wegen hier behandelt.

Bei den Rippenschalen, die in Millefioritechnik hergestellt wurden, sind die Nr. 15 und 16 hervorzuheben. Smaragdgrün-durchscheinende Grundmasse mit Blümchen-artigen und Spiralen kombiniert ist keine geläufige Verzierungsart für diese Gefäss-

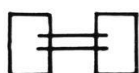
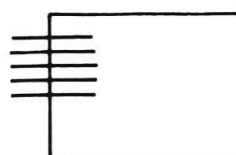
⁵ Ein unsicheres Fragment wird nicht mitgezählt.

⁶ Fremersdorf, Sacrau, S. 89, Abb. 1–3, 2.

A Millefiori



B Marmorierung



kombinierte Varianten



Variante rein, unkombiniert

Abb. 3 Varianten der Millefiori-Verzierung und ihre Kombination.

Verteilung der Grundfarben bei Rippenschalen und anderen in Millefiori-Technik hergestellten Gefässen

Farbe	Rippenschalen	andere Gefässe
Grün	4	4
Blau	8	
Lila	2	
Braun	1 (1 unbestimmt)	
Braun/Blau	1	
Lila/Blau	1	
unbestimmt		1
Total	17	5

Marmorierung: nur bei Rippenschalen, 3mal Blau, 2mal Lila, 1mal Braun, (1 unbestimmt, siehe Tabelle)

form. Besonders zu erwähnen ist auch Nr. 18, eine ungewöhnlich unsorgfältig gearbeitete, grosse Schale (vgl. auch Nr. 31). Polychrome Rippenschalen sind in der Regel klein.

Die einfarbigen Rippenschalen Form Isings 3 sind im Badener Material am häufigsten vertreten. Von den 162 Exemplaren sind nur 16 einfarbig bunt (braun, grün, blau; 10%). Hätte man nur die Rippenschalen allein, so spräche dies eher für eine Datierung in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts, doch kann ohne Stratigraphie nichts Bestimmtes gesagt werden.

Die Unterscheidung in helle und dunkle Nuancen⁷ bei den naturfarbenen Schalen ergab, dass helle Töne vorwiegend bei qualitativollen, oft flachen Schalen vorkommen, dunklere Nuancen eher bei grösseren, oft tiefen Gefässen von schlechterer Ausführung (hell-naturfarbene: 22% der Rippenschalen). Von einer auffallend groben Schale stammt nur ein Fragment, alle anderen können zumindest als gut gearbeitet bezeichnet werden.

Bei den 16 bunten Fragmenten sind 8 mit eingeschnittenen Schliffrrillen verziert, das sind 50%, von den naturfarbenen Schalen tragen nur 23,5% Schliffdekor. Eingeschnittene Schliffrrillen finden sich nur auf bunten oder hell-naturfarbenen Schalen, die dunkleren Schalen haben nur eingravierte Schliffbänder (mit Schliff verziert: vom Total 20%).

Die Rippenschalen wurden nach der von Isings, Roman Glass, getroffenen Einteilung gegliedert. Die Entscheidung, ob eine flache oder tiefe Form vorliegt, lässt sich

⁷ Hellnaturfarben (Mi 97, 104).

Dunkelnaturfarben (Mi 98, 100, 105).

bei jedem einigermaßen zu orientierenden Stück treffen. Eine Feinunterteilung, die Randform, Rippenform und Bodenbildung berücksichtigt, eignet sich nur für grosse Fragmente oder fast vollständige Gefässe. Die Rippen können bereits an ein und derselben Schale ziemlich stark variieren, wie also soll ein Fragment mit nur einer Rippe eingegrenzt werden? Im Katalog wurden flache bis mittelhohe, schrägwandige Schalen; tiefe, schrägwandige Schalen und tiefe, steilwandige Schalen zusammengestellt, die Exemplare mit geraden Rippen jeweils vor denjenigen mit schräg gestellten Rippen, alle aber bewegen sich innerhalb der Formen Isings 3a und 3b (Isings 3a – flache bis mittelhohe: 26%, Isings 3b – tiefe: 70%).

Bemerkenswert sind die Beispiele Nr. 63 und Nr. 73, eventuell auch Nr. 56, braun, fahlblau und hell-naturfarben. Nr. 63 ist ausserordentlich sorgfältig gearbeitet und trägt unmittelbar unterhalb des Randes auf der Innenseite eine eingeschnittene Schliffrille. Nr. 73 ist etwas weniger sorgfältig ausgeführt, trägt aber ebenfalls eine Schliffrille unterhalb des Randes. Nr. 56 zeigt zwei konzentrische, eingeschnittene Schliffrillen in der Mitte der Wand. Schliffrillen unterhalb des Randes, im oberen Wanddrittel oder in der Wandmitte treten bereits bei Schalen auf, die im Nahen Osten häufig, in Italien und in den Provinzen seltener vorkommen und zwar bei Rippenschalen sowie bei mit diesen verwandten, einfachen Schalen ohne Rippen. Im Nahen Osten scheinen sie um die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts aufzukommen, von dort verbreiten sie sich nach Westen. Rillen unterhalb des Randes gelten als «frühes» Indiz, allerdings fehlt unseren Beispielen die nach aussen gebogene Randpartie, die oft bei Schalen mit Rillen unter dem Rand anzutreffen ist. Eine Parallele aus Vindonissa, hell-naturfarben, gehört in tiberische Zeit.

Die Nummern 93–95 fallen durch besonders engstehende, schmale Rippen auf, die Nummern 96–100 durch sehr flauere, schwach ausgeprägte Rippen. Bei Nr. 101 und 102 sind die Rippen am Ansatz kräftig profiliert und verjüngen sich gegen den Boden hin sowohl im Profil wie im Umriss ziemlich stark. Nr. 103 ist ein ungewöhnlich kleines Gefäss.

Bei den Zarten Rippenschälchen Form Isings 17 zeigt die Nr. 104 eine Besonderheit. Während in der Regel nur Schulter und Körper mit umlaufenden Fadenaufhängen geschmückt sind, wird bei 104 auch die Randpartie einbezogen.

Gläser mit buntgefleckter Oberfläche sind nur in wenigen Beispielen belegt, die Fragmente können alle keinem bestimmten Typ zugewiesen werden. Beim Bandglas liegen die Verhältnisse gleich. Beide Gruppen sind aber auch an anderen Orten nicht sonderlich häufig, bemerkenswert ist nur der hohe Anteil buntgefleckter Gefässe in Oberwinterthur (vgl. Tab. 1).

Im Badener Fundmaterial gut vertreten sind formgeblasene Gefässe. Alle Beispiele sind von guter Qualität, sehr sorgfältig gearbeitet, es dürfte sich um besseres Tafelgeschirr und auch Luxusware gehandelt haben. Nr. 124–131 sind wohl Importstücke, woher sie gekommen sind, muss immer noch Vermutung bleiben. Die Nummern 132–136 sind mit einiger Sicherheit nördlich der Alpen entstanden.

Das Rippenschälchen 124 trägt einen ungewöhnlichen, stempelartigen Eindruck auf der Wand, er liegt im Bereich der Formnaht. Eine exakte Parallele befindet sich im

Museum Luxembourg, sie stammt aus einem Grab. Es wäre zu untersuchen, ob die Gefässe formgleich sind. (Abb. 4 und 5)

Der feine Becher 127, mit Rippung der Wand, ist ohne genaues Gegenstück, ein ähnlicher Becher befindet sich in Aquileja. Von der Form her vergleichbar ist auch ein Becher der Sammlung K. Löffler, leider von unbekanntem Fundort. Der Becher wurde in eine zweiteilige Form geblasen und trägt auf der Wand einen stilisierten Blattdekor. Fragment 129 wird ziemlich sicher einer Gruppe von reliefverzierten Bechern zuzurechnen sein, von der mehrere Exemplare aus Nijmegen stammen. Die Verzierung dieser Becher ist nicht einheitlich, doch kehren die verwendeten Einzelmotive, es sind dies florale und geometrische Motive, auch Muschelmotive, immer wieder. Ein noch eingepackter Becher wurde in Herculaneum gefunden, sie müssen also noch vor 79 n.Chr. hergestellt worden sein (de Franciscis JGS 1963, S. 137 ff.).

Der Lotusbecher, auch Knospen- oder Tränenbecher genannt, findet viele Vergleichsbeispiele aus Vindonissa, allerdings kein genau gleiches, was die Verzierung anbelangt. Beim Badener Becher sind die Buckel von umgekehrt tropfenförmigen

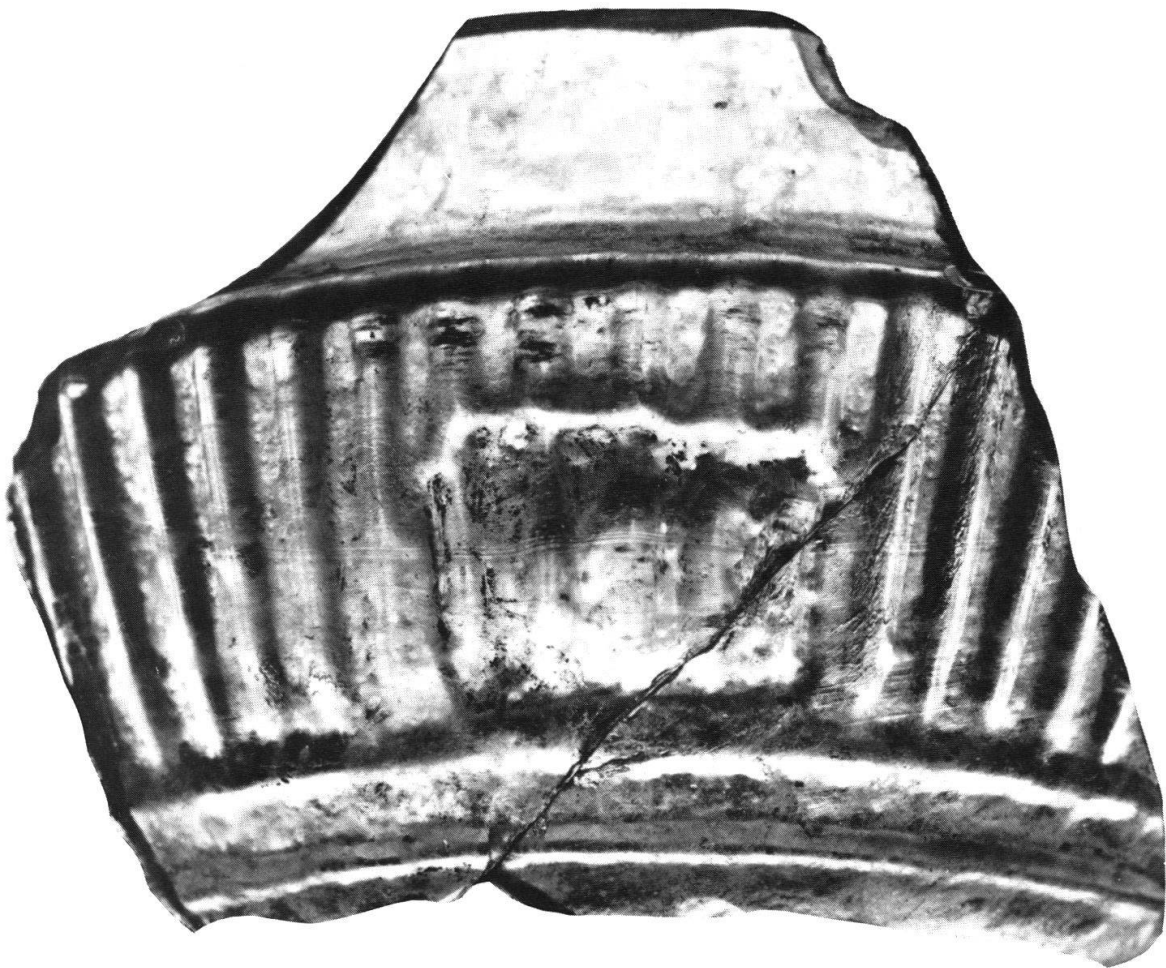


Abb. 4 Baden, Nr. 124. Formgeblasenes Rippenschälchen mit stempelartigem Eindruck.

Rahmen eingefasst und nicht wie so oft in ein Rautennetz gelegt. In Bodennähe sind die Buckel gestielt, sie wirken also wie echte Knospen. Von den häufigen, mandelförmigen Erhebungen in Rahmen findet sich in Baden kein Beispiel.

Erwähnenswert ist auch Nr. 130, ein Dattelfläschchen. In Vindonissa und Oberwinterthur scheint kein ähnliches Stück gefunden worden zu sein. Dattelfläschchen sind in unserem Gebiet selten. Die zahlreichen Stücke in Museen und Sammlungen stammen wohl meist aus dem Nahen Osten. Sicher ein Luxusglas war der Götterbecher Nr. 131, von dem leider nur ein winziges, zudem verformtes Scherbchen übriggeblieben ist. Die figürlichen Reste können als Bacchus mit Panther identifiziert werden, der Becher gehört in die Gruppe II nach Weinberg (Weinberg JGS 1972, S. 26 ff.). In Vindonissa wurden zwei Fragmente von Götterbechern gefunden, in Oberwinterthur keines.

Zirkusbecher kommen in Baden fünfmal vor, allerdings nur die zylindrischen Bechertypen. Ovoide Becher, in Vindonissa und in Oberwinterthur vertreten, fehlen in



Abb. 5 Elvange-les-Hovelange, im Museum Luxembourg mit gleichem stempelartigem Eindruck.

Baden. Zur zweizonigen Variante der Becher mit Wagenrennen könnte möglicherweise ein Fragment gezählt werden.

Bei Nr. 132 liess sich innerhalb der zum Boden hin gerundeten Übergangszone zwischen Wand und Bodenteil jeweils unterhalb der horizontalen Relieifleiste und oberhalb des Standringes eine feine Punktreihe ausmachen, auf welche bis anhin nicht hingewiesen worden ist. Diese doppelte Punktreihe kommt auf dem Badener Becher, auf Bechern aus Vindonissa und vielleicht auf einem Exemplar aus Rottweil vor, sie scheint auch an anderen Zirkusbechern vorzukommen. Diese sollen aus dem Rheinland stammen (mündliche Mitteilung J. Price). Bisher wurden jedoch nur Parallelen aus der näheren Umgebung Vindonissas und Badens bekannt, man könnte immerhin annehmen, dass die doppelte Punktreihe einer Werkstatt zuzuschreiben ist. Wichtig wäre eine genaue Untersuchung aller verfügbaren Beispiele, doch meistens sind die Gläser stark fragmentiert, so dass nicht dieselben Stellen der Szenen verglichen werden können.

In diesem Zusammenhang bemerkenswert ist auch das x-förmige Motiv, welches in der Bodenzone von Nr. 133 und 134 vorkommt. Vergleichsstücke fanden sich in Bregenz (freundlicher Hinweis L. Berger) und in Wavre, also wiederum in der Nähe Baden-Vindonissas. Man darf jedoch auch nicht vergessen, dass mögliche Parallelen in den Depots der Museen schlummern, da ja nur ein kleiner Bestand an römischen Gläsern erfasst ist. Der Inschriftenrest CLOSÆ (A und E in Ligatur) bei Nr. 133 lässt sich mit keinem anderen bisher bekannten Zirkusbecher zusammenbringen. Als Ergänzung schlägt Bohn (Berger, S. 64 oben) Patroclus Aequa vor, etwa «Patroclus, hol ihn ein».

Bemerkenswert ist der hohe Anteil an Zirkusbechern in der Schweiz: von über 100 bekannten Beispielen stammen allein 25 aus Vindonissa, 5 aus Baden, sicher 14 aus Oberwinterthur.

Farblose Becher mit Facettenhohlschliff (Form Isings 21) sind durch Blasen vorgeformt. Aus dem so entstandenen Rohling wurden die Rand- und Bodenzonen ausgeschliffen, der dazwischenliegende Wandteil wurde mit eingeschliffenen Ovalen und Rauten verziert. Die Innenseiten der Becher sind glatt. Es gibt eine hohe, schlanke Form und eine niedrige, umgekehrt glockenförmige. Die Becher lassen sich in zwei Gruppen unterteilen⁸, dabei kommt die hohe und die niedrige Form jeweils in beiden Gruppen vor. Gruppe I zeigt eine schmale, unverzierte Rand- und Bodenzone, der mittlere, von beiden Zonen abgesetzte Wandteil ist mit wabenartig angelegten Rauten verziert, seltener in schmale Zonen unterteilt, bei welchen sich Oval-Reihen mit glatten, nur durch Profilleisten gegliederten Zonen ablösen.

Bei Gruppe II ist die Rand- und Bodenzone breiter und durch je eine umlaufende Profilleiste betont, die Absätze zum mittleren Wandteil werden ausgeglichen. Die Wand ist wie bei Gruppe I gestaltet. Der Rand der Becher ist fast immer durch zwei umlaufende Profilleisten betont, selten scheint es nur eine zu sein, wie bei einem Becher aus Aislingen, der zudem die Zonenverzierung der Wand zeigt.⁹ Beim Aislinger Becher ist die Zuweisung zu Gruppe I oder II schwierig. Die Profilleisten der

⁸ Oliver, JGS 1984, S. 35 ff.

⁹ Ulbert, Taf. 13.14.

Rand- und Bodenzonen sind sehr nahe an die mit Ovalen versehenen, schmalen Zonen gerückt. Da nun auch die glatten, zwischen den Oval-Reihen liegenden Wandteile mit Profilleisten betont sind, fragt man sich beim Betrachten des Stückes, ob die Leisten nur die Oval-Reihen einrahmen oder ob sie zur Rand- bzw. Bodenzonen gehören. Gruppe I kennt eine zusätzliche Variante, bei der die Wand mit langen, in sich geschwungenen Bahnen oder Furchen geschmückt ist. Ein ganz erhaltenes Beispiel stammt aus Pompeji.¹⁰

In Baden ist die Gruppe I zweimal sicher vertreten (139–140), wobei 140 wohl zur niedrigen Form zu rechnen ist; Gruppe II kommt nur einmal vor. Nr. 143, mit Bahnen verziert, ist mit ziemlicher Sicherheit zur Gruppe I zu stellen, da diese Verzierung bei Gruppe II nicht aufzutreten scheint. Das Wandstück 142 kann nicht näher eingegrenzt werden, es fällt durch regelmässige, oben und unten nicht angeschnittene Rauten auf.

Im allgemeinen wird Gruppe I zeitlich etwas früher angesetzt als Gruppe II, da diese in Pompeji zu fehlen scheint. Gruppe II wäre dann nach 79 n. Chr. entstanden, während das Auftreten von Gruppe I in die Zeit um die Jahrhundertmitte fällt. Unter den Funden aus dem Vicus Heddernheim, der zeitlich wohl mit dem um 75–83/85 gegründeten Lager zusammengeht, kommt Gruppe I nicht vor. Offensichtlich handelt es sich hier um eine recht kurzlebige Variante.

Aus einem vis-à-vis des «Militärspitals» gelegenen Gebäude stammt ein Becherfragment SLM 10941, das der eben beschriebenen Form 21 von der Technik der Wandbehandlung her nahesteht. Hier sind es grosse, freistehende Ovale im Relief, deren Oberseite konkav eingeschliffen ist. Es ist möglicherweise Bechern aus Vindonissa, Nijmegen und einem Stück der Sammlung Niessen in Köln zur Seite zu stellen.

Bei den einfacheren, frei geblasenen Bechertypen lassen sich im Badener Material die Formen Isings 29, 33, 34 und 35 belegen, vielleicht ist auch Form 30 vertreten. Davon am häufigsten, weil eindeutig charakterisiert, sind die sogenannten Bogenrippenbecher (Form Isings 33). Die Bezeichnung ist etwas irreführend, denn es handelt sich nicht um plastisch kräftig ausgeformte Rippen, sondern um aufgelegte, eventuell überarbeitete Fäden. Von der Technik her gehören die Becher strenggenommen zu den Gefässen mit Fadenaufgaben. Entweder werden vertikale Aufgaben oben und unten arkadenartig verbunden oder als freistehende Ovale ausgeformt. Beide Verzierungsarten sind in Baden mit je drei Stücken belegt, zwei Fragmente lassen sich nicht näher einordnen. Ganz aus dem Rahmen fällt die Verzierung des Bechers 153, sie besteht aus zwei, den Becher horizontal umlaufenden, in Zickzacklinien aufgelegten Fäden, die teilweise taschenartig ausgezogen sind (wohl nachträglich überarbeitet). Beide Fäden treffen sich so, dass der umschlossene Raum die Form einer Raute annimmt. Das Glas ist gänzlich farblos, die Verzierung wirkt sehr plastisch. Die beste Parallele findet sich in Frankreich, bei Lantier¹¹, der das Stück ins 4. Jahrhundert datiert. Nun gibt es zwar in Vindonissa ebenfalls Becher mit plastischer Auflage, die sicherlich aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammen, doch wirken sie feiner als 153. Ausserdem weist die Glasqualität von 153 eher in spätrömische Zeit. Die Form Isings 34

¹⁰ Norling-Christensen, *Provincialia* 1968, Abb. 1.

¹¹ Lantier, *Verrerie*, Taf. 18. A.B.

ist mit drei Rand-, Wand-, Bodenfragmenten mit Schliffrillen belegt sowie mit fünf Bodenfragmenten, welche die bei 34 vorkommenden massiven Standplatten und zur Mitte hin knaufartig hochgewölbten Böden repräsentieren (154–156, und 157–158a, 1 Exemplar unnummeriert). Zwei Böden mit aus der Wand gefaltetem Standring gehören wohl ebenfalls zu den Bechern Isings 34. Die zwei aus sehr dünnem Glas bestehenden, gestauchten Ränder 162 und 163 mit feinen Schliffrillen könnten sowohl zu Form Isings 34, wie auch zu Form Isings 30 oder 12 gehören, wobei der Form Isings 12 vielleicht der Vorzug zu geben ist. Zweimal belegt ist Form Isings 35 (137–138). Die Anzahl der Dellen liess sich bei beiden Beispielen nicht mehr feststellen.

Eng mit den Schälchen Form Isings 12 gehen die Becher Form Isings 29 zusammen, sie lassen sich oft nicht eindeutig voneinander trennen, letztere sind auch etwas weniger häufig. Die halbkugeligen, mit Schliffrillen oder Schliffbändern verzierten Schälchen sind in Baden erwartungsgemäss gut vertreten, stellen sie doch eine weit verbreitete und beliebte Form des 1. Jahrhunderts dar. Die meisten sind hell-naturfarben bis fast farblos, vier sind grünlich, ein allerdings unsicheres Fragment ist smaragdgrün. Es kommen flache und spitz eingestochene Böden vor. Die Schälchen aus Baden sind einfacher, geläufiger Art, keines ist zum Beispiel bemalt oder in Überfangglas hergestellt, die Glasqualität ist jedoch durchwegs gut. Bei Nr. 164 dürfte es sich um die etwas seltener vorkommende Variante mit gestauchtem Rand handeln, die in Oberitalien häufig ist. Sechs Becher konnten der Form Isings 29 zugewiesen werden, eiförmige Gefässe, deren Wand dichter mit Schliffrillen und Schliffbändern besetzt ist als bei den Schälchen. Allerdings lassen nur grössere Fragmente diese Unterscheidung zu. Bei den Farben liegt das Schwergewicht in unserem Fall bei hellen Grüntönen, nur ein Beispiel ist hell-naturfarben.

Die grosse Gruppe der Balsamarien und verwandter Gefässe umfasst 2 Schminkkugeln der Form Isings 10, 24 Balsamarien verschiedener Varianten, 6 Salbtöpfchen der Form Isings 68 und 9 Aryballoi Form Isings 61.

Runde und sack- oder birnenförmige Balsamarien sind nur viermal vertreten, diejenigen mit kegelförmigem Unterteil neunmal. Nr. 211 dürfte zu den schlauchförmigen Balsamarien gehören, das kleine Gefäss besitzt keine Standfläche. Mackensen¹² hat bei der Bearbeitung des Gräberfeldes Kempten-Keckwiese versucht, die einzelnen Formen chronologisch gegeneinander abzugrenzen. Das Gräberfeld lieferte Funde aus früh-tiberischer bis vespasianischer Zeit (Zeitstufen ZIA–Z4). Kugelige Balsamarien (Form II, 1) kommen in Kempten in allen Zeitstufen vor, sack- oder birnförmige (Form II, 3) nur bis in claudische Zeit (wie in den Tessiner Gräberfeldern). Balsamarien mit kegelförmigem Unterteil sind nur in vespasianischer Zeit belegt. Bei den röhren- oder schlauchförmigen Balsamarien unterscheidet er kurz- und langhalsige, erstere kommen nur bis in claudische Zeit, letztere eher ab neronischer Zeit vor. Formen des späten 1. Jahrhunderts, wie sie aus Heddernheim vorliegen, fehlten in Kempten. Mit Mackensen wäre die Nr. 199 claudisch zu datieren, die Nummern 202–208 wären flavisch. Für die Nr. 209 mit ausgeprägtem kegelförmigem Unterteil finden sich Parallelen in Heddernheim, sie datiert ans Ende des 1. Jahrhunderts. Fragment 210 hingegen könnte zu einem sogenannten «candlestick»-Unguen-

¹² Mackensen, S. 55 ff.

tarium gehören, Form Isings 82, die erst am Ende des 1. Jahrhunderts aufkommt und im 2. Jahrhundert geläufig wird.

Die Salbtöpfchen zeigen einmal den eingerollten Rand bei trichterartiger Mündung und ferner den weit nach aussen gebogenen, einfach verdickten oder zurückgeschlagenen Rand. Beide Varianten kommen in Baden vor (zweimal bzw. viermal). Unter den Aryballoi ist Nr. 221 erwähnenswert, ein aussergewöhnlich grosses Gefäss aus dickem Glas. Die typischen Delphinhenkel sind nur in drei Fällen mit getreppten Fortsätzen versehen.

Flaschen, Kannen und Krüge sind schwierig gegeneinander abzugrenzen, wenn nur kleine Fragmente vorliegen. Gut zu bestimmen sind nur die naturfarbenen, vierkantigen, zylindrischen oder hexagonalen Flaschen der Form Isings 50/51, wenn Wandstücke, Henkel oder Bodenstücke vorliegen. Die Ränder allein gestatten keine sichere Zuweisung. Da die Gruppe im Fundbestand jedoch häufig ist, gehören die naturfarbenen Randstücke mit grosser Wahrscheinlichkeit hierher, zumal, wenn sie aus weniger qualitativem Glas bestehen, wie das bei Isings 50/51 oft der Fall ist.

Kannen und Krüge dagegen sind einfarbig bunt, hell-naturfarben oder fast farblos, meist aber von guter Qualität. Im Badener Fundmaterial sind sie fast ausschliesslich durch Henkel belegt. Die Nummern 227–229 (230) könnten von Doppelhenkelflaschen stammen, die einen typischen, nach unten-oben gefalteten, kragenartigen Rand besitzen, deren Henkel unterhalb des Randes ansetzen und nach oben ausbiegend den Rand berühren. Sie datieren zur Hauptsache in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts. Ein kleines Doppelhenkelfläschchen ist Nr. 231, aus sehr dünnem Glas gefertigt. Zu einem ähnlich feinen Gefäss könnte Henkel 272 gehören. Vielleicht sind auch die Henkel 237 (graublau-opak) sowie 238 (violett) und 267 Fragmente von ehemaligen Doppelhenkelflaschen. Krüge der Form Hofheim 13 (Isings 55) sind durch Henkel mit lang ausgezogenen, einfachen oder mit einem Werkzeug getreppten Mittelbärten wie 268 charakterisiert. Gesamthaft verteilen sich die Henkel wie folgt:

einstabige Henkel	6
zweistabige Henkel	7
dreistabige Henkel	1
Henkel mit mehreren, scharfen Sehnen	9
Bandhenkel mit 1–2 Mittelwulsten	3
Bandhenkel mit Mittelrippe und/oder	
lappenartig ausgezogenen Enden	11
Henkel Hofheim 13	3
unbestimmte	11

Von den 51 Henkelfragmenten sind 5 blau, 1 opak-blau, 1 violett, 3 gelbbraun, 5 grün, die anderen hell- und dunkel-naturfarben. Die Henkelattasche 273 zeigt ein kleines Köpfchen mit wallendem Haar, vielleicht ein Medusenhaupt. Ein ähnliches Stück aus Vindonissa ist tiberisch datiert.

Mit einem Total von 151 Gefässen, wovon 79 bzw. 9 (Isings 51) und 3 (hexagonale) sicher zuweisbar sind, erweisen sich die Flaschen der Form Isings 50/51 als die zweithäufigste Gruppe (ca. 40 eindeutig zur Form Isings 50 zu stellende Fragmente sind

mitgezählt, im Katalog aber nicht aufgeführt worden). Praktisch zu Transportzwecken und bei der Lagerung, einfach in der Herstellung erfreuen sie sich im 1. Jahrhundert grosser Beliebtheit. Grössere Gefässe sind auch als Urnen gebraucht worden, man hat es wohl mit einem richtigen Allround-Gefäss zu tun. Sicherlich ist nicht nur die allgemeine Verbreitung und Häufigkeit der Grund, dass die vierkantigen Flaschen – zylindrische sind seltener – fast immer hohe Anteile im Fundmaterial ausmachen, sondern auch die Tatsache, dass wiederum selbst kleine Fragmente bestimmbar sind. Die Randformen lassen sich nach Charlesworth¹³ in drei Gruppen unterteilen: Rand A ist nach aussen-unten gebogen und hängt leicht herab, wird dann nach innen umgeschlagen und oben abgeplattet, er wirkt horizontal; Rand B ist nach aussen-unten gebogen, hängt ebenfalls leicht herab, wird nach innen umgeschlagen und fällt von der Mündung her schräg ab, pilzförmig wirkend; Rand C ist nach aussen gebogen und nach innen umgefaltet, im Profil dreieckig.

Randform A ist in Baden strenggenommen nicht vorhanden, die Ränder hängen nicht nach unten, sind aber oben abgeplattet und wirken horizontal. Am häufigsten kommt Randform B vor, gefolgt von A, C ist seltener und scheint eher bei grösseren Gefässen angebracht worden zu sein.

Die Henkel sind entweder bandartig-zweigeteilt (zehnmal) oder bandartig-dreigeteilt (zweimal), am häufigsten aber mit vielen feinen Gräten versehen (Sellerie- oder Grätenhenkel, zwölfmal). Die beiden ersten Henkelvarianten werden häufig bei kleineren Flaschen verwendet.

Bei den Bodenmarken der vierkantigen Flaschen sind konzentrische Kreisinge im Relief die Regel. Bei Nr. 329 lässt sich im innersten Kreisring im Streiflicht ein sehr flaves Kreuz erkennen, ähnlich könnte es sich bei einem Fragment vom Gebäude vis-à-vis des «Militärspitals» verhalten.

Die Böden 337–339 gesellen zu einem die Mitte betonenden Kreisring vier zueinander rechtwinklig stehende Balken. Die Ecken, welche durch die Balken gebildet werden, sind bei 339 ausgefüllt, es entsteht der Eindruck einer Knospe. Ein völlig verformtes Fragment aus dem Gebäude auf der anderen Strassenseite lässt den Rest eines Kreisinges mit daran radial anstossendem, lanzettförmigem Blatt erkennen.

Die Nr. 340, ein etwas grösseres Gefäss, zeigt auf der Bodenunterseite deutlich Abdrücke einer Unterlage, vielleicht wurde die Flasche in eine Holzform geblasen, wobei sich die Maserung erhalten hätte.

Keines der im «Militärspital» gefundenen Exemplare trägt am Boden eine Heftnarbe, die Profile sind durchwegs kantig. Alle vorhandenen Beispiele scheinen also in die Form geblasen zu sein, freigeblasene, an den Seiten abgeplattete Flaschen lassen sich nicht nachweisen.

Nur zwei Bodenfragmente, die aber aus der ehemaligen Sammlung Steiner stammen und somit aus jeglichem Zusammenhang gerissen sind, weisen eine Heftnarbe auf. Bei beiden ist der Boden ohne Marken, ein etwa daumengrosser Abdruck beim einen Fragment wirkt eher zufällig als gewollt. Eher selten ist die Farbgebung, das eine Stück ist vollständig entfärbt, in der Art der Becher Isings 21, das andere dunkelgrün bis fast schwarz, eine Farbe, die im 1. Jahrhundert nicht vorkommt, wohl aber in spätrömischer Zeit. Bei der grünen Flasche sind zwei gegenüberliegende Seiten einge-

¹³ Charlesworth, JGS 1966, S. 26 ff.

drückt, was vielleicht beim Herausnehmen des Gefäßes aus der Form entstanden ist. Beide Stücke zeigen gut profilierte bis scharfe Kanten, sie scheinen also beide in die Form geblasen zu sein. Die Heftnarben können bei nachträglich durchzuführenden Arbeiten am heute nicht mehr erhaltenen Oberteil der Gefässe entstanden sein.

Zylindrische Flaschen sind neunmal belegt. Die Nr. 343 ist mit zwei regelrecht eingekratzten «Schliffbändern» versehen, das untere zeigt deutlich die Stelle, an welcher der Schleifer begonnen bzw. abgesetzt hat.

Keiner bestimmten Form zuweisbar sind die Rand- und Wandstücke 352–362, sie stammen von Fläschchen, Kannen oder Krügen. 353–356, 358 und 362 sind leuchtend blau, 352 zeigt Purpurstreifen vom Entfärben, 357 ist farblos mit blauen, wolkenartigen Verfärbungen.

Zu gleichen Gefässgattungen könnten auch die Fragmente mit Wandrippung gehören, alle Stücke sind von guter Qualität, fast farblos und oft aus sehr feinem, dünnem Glas. 363 ist grünlich und scheint für Urnenformen ebenfalls auszuschneiden.

Gefässe mit Fadenauflagen sind siebenmal belegt, auch sie stark fragmentiert und nicht näher eingrenzbar. Zwei tragen eine weiss-opake Fadenaufgabe, die anderen sind mit Fäden aus der gleichen Glasmasse wie das Gefäß selbst verziert. Bei Nr. 372 handelt es sich um einen Becher oder um einen Standfusskelch. Das Becherfragment 374 hat Parallelen in Vindonissa und Oberitalien. Die kornartigen Auflagen von Nr. 379 und 380 können gleichartigen Fragmenten aus Vindonissa zur Seite gestellt werden. Nr. 380 ist möglicherweise zur Form Isings 12 zu zählen.

In Glasbeständen allgemein seltener vorkommende Formen sind Trullae Isings 75, Kantharoi Isings 38 und Skyphoi Isings 37. Die Trullae sind fünfmal belegt, eine Besonderheit stellt das gestempelte Griffende Nr. 383 dar. Der schräge, ganz ans Griffende versetzte Stempel ist zweizeilig und lautet CA/RVF (VF in Ligatur). Er geht mit einem verschollenen Stück aus Vindonissa zusammen, dessen Stempel CA/RV gelautet haben muss. Zwei vergleichbare Funde stammen aus Frankreich, ebenfalls ein Trulla-Griff aus Niort mit dem Stempel .VS/FEC sowie ein Skyphoshenkel aus Nuits-Saint-Georges mit C../RVF (VF in Ligatur). Weitere Parallelen nennt Berger¹⁴, der die Nummer 383 bereits behandelt hat, und zwar zwei Funde aus Neuss und Vechten sowie ein Stück aus dem Museum Hertogenbosch. Die beiden letzten sind mit CALRVFF gestempelt, nach Bohn¹⁵ zu C. A1 () Ruf () fecit aufzulösen. Dies könnte auch beim Badener Stück der Ausgangsstempel gewesen sein, denn er scheint nur unvollständig abgedrückt, es sind jedoch keinerlei Reste der fehlenden Buchstaben zu erkennen. Während gestempelte Skyphoshenkel nicht selten anzutreffen sind, scheinen gestempelte Trulla-Griffe eher ungewöhnlich, es gibt auch nur eine sichere Parallele. Handelte es sich bei Nr. 383 und Vergleichstücken um Erzeugnisse einer Werkstatt, so wäre gut illustriert, wie weit die Produkte gestreut haben.

¹⁴ Berger, S. 85.

¹⁵ Berger, S. 85.

Die Zuweisung zu den Kantharoi ist schwierig. Die Fragmente sind klein, jedoch dürfte der Henkel 388 am ehesten hierher gehören, 390 könnte auch von einem Standfusskelch stammen; am besten nimmt man die Formen Isings 38 und 40 zusammen.

Für Henkelfragment 389 käme sowohl eine Deutung als Kantharosteil wie auch als Teil eines Doppelhenkel-Kännchens in Frage. Eine ähnliche Henkelbildung ist an einem Kännchen aus Augst belegt, das ins 1. Jahrhundert gehört.

Sicher belegt sind die Skyphoi mit dem typischen m-förmigen Henkel Nr. 391. Nr. 392 repräsentiert wohl die einfachere, seltener vorkommende Variante rund ausgebogener Henkel. Die Nummern 394–395 sind mit grösster Wahrscheinlichkeit zu Modiola Isings 37 zu ergänzen.

Zwei Fragmente auf Tafel 20 sind ohne exakte Parallele und zwar das Randstück einer Kanne mit schwach gekniffener Randauflage (381) und die Nr. 382, ein Rand- oder Wandstück mit deutlich herausgezwickten Plättchen an der Auflage. Dieses ist nicht eindeutig zu orientieren, vielleicht muss man es vertikal ausrichten und als Wandverzierung verstehen. Die mit einem Werkzeug eingedrückten oder gekniffenen Randauflagen tragen im 1. Jahrhundert nur die – laut Isings – selten vorkommenden Kannen der Form 53, deren Auflagen sind jedoch anders gestaltet als bei 381. Die Kanne gehört vielleicht ins 2. oder 3. Jahrhundert, auch Nr. 382 macht einen eher späten Eindruck.

Bedauerlicherweise kann der völlig überschliffene, farblose Boden Nr. 396 keinem Gefässtyp zugeordnet werden. Um ein besonders seltenes Stück handelt es sich bei dem farblosen, ebenfalls vollständig überschliffenen Tellerchen 397, das nur Parallelen in Pompeji besitzt (Museum Neapel). Ohne Vergleichsstück ist das Mini-Tellerchen 398, dessen Aussenseite und Bodenunterseite mit langovalen und ovalen Facetten geschmückt ist. Die gleiche Verzierungsart kehrt beim grossen Teller (oder Platte?) 398a wieder, der aus der ehemaligen Sammlung Steiner stammt und damit wieder ohne jeglichen Zusammenhang ist. Der flächendeckende Dekor mit ovalen, eingeschliffenen Facetten gehört dem 2. und 3. Jahrhundert an. An dieser Stelle ist auf eine farblose, halbkugelige Schale der Form Isings 96 mit figürlichem Schliff hinzuweisen, die ins 3. Jahrhundert zu datieren ist. Die dargestellte Szene lässt sich nicht mehr sicher deuten, man darf aber ein Bild in der Art des Lynkeus-Bechers aus Köln vermuten.¹⁶ Die Fragmente stammen aus einer Grabung an der Römerstrasse, die 1973 durchgeführt worden ist und nahe beim «Militärspital» liegt. Sie sind von E. Ettlinger bereits ausführlich publiziert worden.¹⁷ Alle Beispiele dokumentieren Glas der gehobenen Qualität, sicherlich kostbar zu seiner Zeit.

Auf den Tafeln 21 und 22 sind Rand- und Bodenfragmente abgebildet, die nicht genau abgrenzbar waren. 402a–404 gehören wohl zu kugelbauchigen Gefässen, welche häufig als Urnen Verwendung gefunden haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Randfragmente drei verschiedene Randbildungen aufweisen. Röhr-

¹⁶ Fremersdorf, Figürlicher Schliff. Taf. 1.

¹⁷ Ettlinger, JbGPV 1973. S. 53 ff.; die WS S. 58 ist um 180° zu drehen, so dass das Grasbüschel nach oben rückt.

chenrand 405 dürfte von einer Schale mit konkaver Wand und Wandknick stammen, die anderen Röhrchenränder mit kleinerem Durchmesser vielleicht von Schälchen. Um Schälchen dürfte es sich auch bei den Rändern 411–413, 416–420 handeln, 415 und 421 gehören vielleicht zu Trichtern der Form Isings 74, die durch die Nummern 409 und 410 sicher belegt ist.

Auch die Bodenscherben lassen keine detaillierten Aussagen zu, erwähnenswert sind die fein eingestochenen Böden 451–454, die ohne exakte Parallele sind und vielleicht von kleinen Fläschchen stammen.

Gut vertreten waren Spielsteine (456–469), sie sind alle auf der Unterseite flach, oben gewölbt. Zwei sind in Millefioritechnik verziert (456–457), Nr. 458 zeigt auf gelb-opakem Grund bräunliche Verfärbungen, die gewollt oder Zufall sind, Nr. 459 und 460 sind schwarz, d.h. so dunkel in der Färbung, dass die ursprüngliche Farbe nicht mehr erkennbar ist. Zwei Beispiele (461, ein verformtes Stück) sind hell-naturfarben, vier weiss-opak (462–466), drei blau-opak (467–469). Während die einfach bunten Spielsteine vor allem ins 1. Jahrhundert gehören, scheinen die Millefiori-Spielsteine jünger zu sein. (3. Jh.?)

Fünf kleine opake Mosaiksteinchen berechtigen zur Annahme, dass auch andere Einlagen, verwendet für Mobiliar oder im Haus, vorhanden sein könnten. Die flache Mosaikglasscheibe Nr. 8 gehört wohl ebenso in diesen Zusammenhang wie die Nr. 470, ein opakes Fragment mit bräunlichem Überzug. Es ist nicht wirklich tordiert, sondern ahmt die Torsion mit oberflächlich eingearbeiteten Rillen nach. Tordierte Stäbe als Einlagen im baulichen Bereich sind aus Rom bezeugt (Goldstein, Nr. 791, S. 263).

Von den insgesamt 96 Perlen sind 83 sogenannte Melonenperlen aus Kieselkeramik, deren Oberfläche gerillt ist. Sie sind meist türkisfarben und zeigen teilweise einen Stich ins Blaue oder Grüne. Perlen mit stark ausgelaugter Oberfläche sind oft ganz blass in der Farbe. Die Perlen kommen in verschiedenen Grössen vor, sehr kleine mit einem Durchmesser unter 1 cm sind nicht häufig, die meisten Beispiele haben einen Durchmesser von ca. 1,5–2 und mehr cm. Nach der Art der Durchbohrung lassen sich drei Varianten unterscheiden, die Übergänge sind aber fließend. Variante A zeigt wie Variante B innerhalb der Durchbohrung kleine Rillen, die mit feinen Stegen abwechseln. Bei A ist nun der mittlere Steg stärker ausgebildet, das Loch verengt sich an dieser Stelle (483). Bei B bleiben die Wände der Durchbohrung gerade. Variante C ist ohne die feinen Rillen, die Durchbohrung ist ebenfalls gerade. Am häufigsten ist Variante B (485–489) gefolgt von Variante A (483). Am seltensten vertreten ist Variante C (484). Die übrigen 13 Perlen verteilen sich auf verschiedene Formen, sie sind alle aus Glas. Die Nummern 490–492 ähneln dabei äusserlich den Melonenperlen, die Rippung ist allerdings etwas gröber ausgefallen. Bei 492 scheinen ursprünglich andersfarbige Fäden aufgelegt gewesen zu sein. Eingemärbelte Flecken erscheinen auf der Ringperle 494, auf der halbkugeligen Perle 495 und auf der zylindrischen Perle 496. Bei der letzten wirken die Flecken wie Augen, das Stück ist jedoch zu stark verwittert, um letzte Gewissheit zu haben. Um zwei einfache Ringperlen handelt es sich bei 497 und 498, die eine etwas wulstiger, die andere feiner. 499 und 500 sind zu den Segmentperlen zu stellen, 501 ist ein kleines vierkantiges Exemplar.

Von den 11 tordierten Stäben sind 2 Beispiele grün, eines dunkelblau, eines dunkel-türkisfarben, alle anderen hell-naturfarben bis fast hellblau. Eine weiss-opake Fadenaufnahme tragen Nr. 481 und 482, der Faden ist in die Glasmasse eingearbeitet. Nr. 472 und 476 weisen ein einfaches, in der Aufsicht rundes, abgeplattetes Ende auf, bei Nr. 471 wurde es zu einem kleinen, sorgfältig gearbeiteten Vögelchen gestaltet. Nur ein Beispiel ist linksläufig tordiert (478), alle anderen sind rechtsläufig.

Abschliessend sei auf einige Fragmente von Fensterglas hingewiesen. Sie gehören alle zur gegossenen Art mit einer flachen, rauhen Seite sowie einer glänzenden, etwas unregelmässigen Seite mit typischen Werkzeugspuren. Zwei Beispiele stammen aus dem «Militärspital», zwei weitere aus der Sammlung Steiner. Alle, bis auf ein völlig farbloses aus der Sammlung Steiner, sind naturfarben.

Nicht zu bestimmende Wand- und Bodenstücke, etliche mittelalterliche Fragmente sowie moderne Scherben, vier Glasschlacken und ca. 30 stark verformte Gläser wurden nicht behandelt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Gläser aus Baden die Formen des 1. Jahrhunderts gut belegen und dass auch qualitätvolle Gläser gut vertreten sind (es scheint, dass die alten Grabungsmethoden hierbei wenig beeinflussend wirken, denn es sind auch ziemlich kleine Fragmente von normalem Gebrauchsglas im Material).

Nicht unbedeutend ist das Vorkommen seltener Stücke wie Becher 127 und 129, Götterbecher 131, der Becher mit ausgeschliffenen Ovalen im Relief, das Tellerchen 397 und der gestempelte Trulla-Griff sowie das Dattelfläschchen 130. Bei Zirkusbechern könnten die zwei begleitenden Punktreihen in der Bodenzone sowie die x-förmigen Motive der Bodenzone und die Funddichte im Raume Baden–Vindonissa zur Annahme verleiten, eine Produktionsstätte dieses Typs zumindest in der Nähe des Legionslagers zu vermuten. Die Parallelen für diese bisher nicht beachteten Details der Bodenzone beschränken sich meines Wissens alle auf die nähere Umgebung. Die Inschrift des Bechers 133 ist bisher ohne Vergleichsstück.

Auffallend ist, dass innerhalb einzelner Formengruppen, die durchaus nicht sehr zahlreich belegt sein müssen, fast alle darin vorkommenden Varianten und Untergruppen vertreten sind. Besonders bei den Bechern ist eine erstaunliche Vielfalt in Formgebung und Oberflächengestaltung zu bemerken. Im Gesamtformenbestand eindeutig unterrepräsentiert sind die Teller, wurden sie im Gebäudekomplex «Militärspital» etwa nicht gebraucht?

Für die Datierung der einzelnen Glastypeen kann Baden mangels Stratigraphie keine neuen Erkenntnisse liefern. Es lässt sich nur bestätigen, dass die opaken, keramikähnlichen Gläser zur Gründungszeit Badens bereits selten sind. Formen, die eher der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören, scheinen weniger häufig als solche, die in dessen 2. Hälfte verbreitet sind. Einige wenige Stücke liegen aus dem 2. und 3. Jahrhundert vor, es sind dies die beiden Teller 398 und 398a mit flächendeckendem Oval-Facettendekor und das Schälchen Isings 96 mit figürlichem Schliff. Alle drei Beispiele dürften als Luxusgläser gegolten haben und dokumentieren auch in späterer Zeit den Reichtum einzelner Bewohner der Siedlung. Aus dem 3. Jahrhundert stammt eventuell der Becher 153, ebenfalls aus dem 2. oder 3. Jahr-

hundert die Kanne 381. Zwei Flaschen Isings 50 aus der Sammlung Steiner sind vermutlich spätrömisch.

Bringt man Baden in Beziehung zum Fundmaterial aus Vindonissa und Oberwinterthur (Tabelle 1, keine absoluten Zahlen!), so fällt auf, dass Vindonissa den grössten Formenreichtum besitzt. Zu den in der Tabelle dargestellten Formen kommen zahlreiche andere, zum Teil noch nicht publizierte hinzu (in der Tabelle erscheinen nur die gut vergleichbaren Formen). Es zeigt sich, dass Formen und Techniken, die eher der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören in Vindonissa einen deutlich höheren Anteil zeigen als in Baden und Oberwinterthur. Besonders auffallend in Vindonissa ist die grosse Zahl der keramikähnlichen Gläser, ein deutlich höherer Anteil an glattwandigen Millefiorigefässen sowie an polychromen Rippenschalen, die grosse Zahl der Zarten Rippenschälchen. In Oberwinterthur dagegen ist der hohe Anteil an Schminkkugeln, an buntgefleckten Gefässen (alle kleine Fragmente, Zahl verringert sich möglicherweise), das Fehlen der Bogenrippenbecher und der Becher mit Dellen sowie die geringe Anzahl der Becher mit Facettenhohlschliff bedeutsam. Baden hält sich von den Anteilen her eher an Oberwinterthur, vom Formenreichtum her eher an Vindonissa. In Baden ist nur der hohe Anteil an Vierkantflaschen und zylindrischen Flaschen bemerkenswert, die Anteile an Balsamarien und verwandten Gefässen sind erhöht. Dabei kann nur mit Oberwinterthur verglichen werden, da in Vindonissa nicht alle Gefässe dieser letztgenannten Typen erfasst sind. Bei den Flaschen der Formen Isings 50/51 wüsste man gern, aus welchem Bereich des Gebäudekomplexes die Fragmente stammen, ob es gewisse Konzentrationen gegeben hat. An allen drei Orten sind die Rippenschalen Isings 3 am besten vertreten, was sowohl auf allgemeine Häufigkeit wie auch auf die guten Bestimmungsmöglichkeiten zurückzuführen ist. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Tabelle nur Tendenzen illustrieren kann. Bemerkenswert ist, dass die vorgelegten Gläser, fast alle aus einem Gebäude stammend, einen so guten Querschnitt durch den Formenbestand des 1. Jahrhunderts abgeben. Man wüsste gern, welchem Zweck das Gebäude wirklich gedient hat, doch lassen sich ohne Befunde keine eindeutigen Aussagen machen.

Nachtrag:

Kurz vor Drucktermin erreichte mich ein Brief von J. Price mit Parallelen zu den Stücken 133 und 134 sowie 398 und 398a. Die wichtigen Informationen, für die ich J. Price herzlich danke, sollen dem Leser nicht vorenthalten werden.

Zu den einzonigen Zirkusbechern 133 und 134 stellt J. Price zwei Parallelen aus England, die eine aus Carlisle mit Resten der Inschrift: VTYCHEVA MVSCLO und dem x-förmigen Motiv in der Zone am Übergang zum Boden und ein Exemplar aus Caistor, St. Edmund mit dem Inschriftrest: HEVA MVSCLO. J. Price nennt diese Becher «the Mainz Group», nach einem weiteren Exemplar aus Mainz (Sangiorgi 1914, Nr. 105, Taf. XXI, Collezione di Vetri Antichi dalla origine al V secolo doppio Cristo, Rom). Somit wäre auch unsere Inschrift von Nummer 133 erklärt, sie wäre ebenfalls in den Namen Musclosus aufzulösen, den J. Price für die obigen Beispiele vorschlägt. Auch in Nijmegen kommt noch ein Becher dieser Gruppe vor (Isings Nijmegen, Fig. 35. S. 327; Fig. 36. 3. S. 328).

Zu den mit Facettenschliff verzierten, farblosen Tellern 398 und 398a verweist J. Price auf Parallelen aus Spanien. Für die grosse Platte (oder Teller) nennt sie ein Vergleichsstück aus Lancia (Leon) (Aufsatz in Vorbereitung, voraussichtlich 1988, *Annales Verre*), für das kleine Tellerchen ein ähnliches Stück aus Italica (Sevilla) und ein von der Form her ähnliches Stück ohne Facettendekor aus Chichester (Sussex), England.